

Zaunkönig seinen schmetternden Gesang hören und fesselt und erfreut den Natur- und Vogelfreund. Alle Tage kommen nun neue Gäste. Am 16. März hörte ich in meinem Garten den ersten Finkenschlag, es war ein Zweischaller, der den schönen langen „Bräutigam“ und den „Reiteroffizier“ schlug. Der Fink erkor sich ein Weibchen, welches jetzt auf einem Birnbaum brütet, während das Männchen bis heute, 20. Juni, herrlich schlägt. Am 18. März kam die Heckenbraunelle (*Accentor modularis*), die sonst immer erst Ende März erscheint. Mistel- und Singdrossel (*Turdus viscivorus* und *T. musicus*) sangen bereits seit Mitte März ihre herrlichen, abwechslungsreichen Touren, desgleichen unsere Gebirgsamsel ihr klagendes, melodisches Lied. Anfang April kamen Fitis- und Waldlaubvogel (*Phylloscopus trochilus* und *Ph. sibilator*). Auch die Bekassine (*Gallinago gallinago*) ließ sich hören. Am 8. April trafen die ersten Schwalben, sowie Blau- und Rotkehlchen, sowie die Zaungrasmücke (*Sylvia curruca*) ein. Am 20. April der Mönch, welcher sonst nicht vor dem 26. bis 30. April ankommt. Die Wiesenralle (*Crex crex*) hörte ich am 25. April, den Kuckuck am folgenden Tage, und am 28. April sah ich einen Wiedehopf an der Waldstraße nach Obermittweida, desgleichen Spechtmeisen am 28. April im Mittweidaer Thale.

Am 3. Mai kam der Gelbspötter (*Hypolais philomela*), am 5. Mai die Gartengrasmücke (*Sylvia simplex*), beide bereits im vollen Gesang. Den Wiesenschmäzer (*Pratincola rubetra*) hörte ich am 6. Mai und den ersten Wachtelchlag am 8. Mai. Den Steinschmäzer (*Saxicola oenanthe*) beobachtete ich am 10. Mai auf unserem Scheibenberg am Basaltbruch, woselbst er in zwei Pärchen vertreten war. Ein vom vorigen Jahre stammendes, noch unausgefärbtes Männchen Pirol sah ich am 16. Mai, ohne jedoch seinen Ruf gehört zu haben. Dann sah ich Rotkopfwürger in drei Köpfen auf Weißdorngebüsch in der Nähe Schlettaus und etliche Tage später hinter meinem Garten einen rotrückigen Würger, welcher Vogel indessen in diesem Jahre überall, an allen mit Weißdorn bewachsenen Hecken, in mehreren Paaren zu treffen ist.

Zur Nistzeit haben dieses Jahr die Vögel vorzügliches Wetter, es ist warm, und das Fortpflanzungsgeschäft geht vorzüglich von statten. Die Stare, für die ich zwölf Nistkästen in meinem Garten aufhängte, sind bereits bei der zweiten Brut.

Scheibenberg, 20. Juni 1898.

## Über das Nisten der Mehlschwalbe in Gebäuden.

Von Robert Berge.

Man hegte früher wohl allgemein die Ansicht, daß die Mehlschwalbe (*Chelidonia urbica*) beim Anbringen ihrer Nester an Gebäuden nur deren Außenseite benutze, sich aber im Innern nicht ansiedele. Diese Meinung ist bis

in die neuere Zeit festgehalten worden und findet sich u. a. noch vertreten in Friderichs Naturgeschichte der deutschen Vögel, 4. Aufl. 1891, Brehms Tierleben, 3. Aufl. 1891, Ruß, Handbuch für Vogelliebhaber, =Züchter und =Händler, 3. Aufl. 1892. Die Einrichtung der Nester, die bekanntlich bis auf ein kleines Flugloch zugebaut sind, muß in der That geeignet erscheinen, den Schutz, welchen die Innenräume von Gebäuden gewähren, entbehrlich zu machen. Denn ist nur das Einflugloch von oben gedeckt, so vermag die volle Rundung der Nestwand schon allein etwaigen Regen und rauhe Luft oder glühende Sonnenstrahlen von der jungen Brut wirksam abzuhalten. Die unveränderte Anlage innerhalb der Gebäude würde also anscheinend einen ganz unnötigen Aufwand von Baumaterial und Arbeit bei der Nestanfertigung bedeuten. Hier genügt die oben offene Napfform, wie sie z. B. die Rauchschwalbe (*Hirundo rustica*) anwendet. Das Aufsetzen des Mehlschwalbennestes an den Außenflächen kann somit jedenfalls als die ursprüngliche, primäre Nistweise aufgefaßt werden. Sie ist aber nicht die alleinige. Der sekundäre Nestbau dieser Schwalbe im Gebäudeinnern nun hat neuerdings immer mehr Beachtung erfahren, sodaß es vielleicht nicht ohne Interesse ist, denselben insbesondere nach seiner Verbreitung zum Gegenstande einer kurzen Besprechung zu nehmen.

Noch 1874 bezeichnete z. B. Prof. G. Jäger das Brüten der Mehlschwalbe in den Gebäuden als „äußerst selten“, ihr Nest sei fast immer an den Außenwänden (Deutschlands Tierwelt, II.). Prof. Landois veröffentlichte im XXIII. Jahrgange des Zoolog. Gartens, 1882, unter der Überschrift: „Allerlei Sonderbarkeiten aus dem Vogelleben Westfalens“ eine Beobachtung, nach welcher auf der Tenne eines in westfälischer Bauart aufgeführten Wirtschaftsgebäudes zwischen zahlreichen Rauchschwalbennestern auch etwa zwanzig Mehlschwalbennester angebracht waren, und zwar an den Balken der Decke. Landois drückt hierüber seine Verwunderung aus und stellt die Anfrage, ob auch anderswo schon ein Neststand der Hauschwalbe, die doch sonst immer außerhalb an hohen Steingebäuden niste, in einem Gebäude wahrgenommen wurde. Der Fall sei um so merkwürdiger, als nach Aussage des Hofbesizers die Tiere in früheren Jahren außerhalb an dem Steingiebel des Hauses sich angesiedelt hatten und erst in den letzten Jahren ihr Quartier auf der Tenne aufschlugen. In dem gleichen Jahre zählen die Gebr. Adolf und Karl Müller in ihrem Buche: „Tiere der Heimat“, I, bei den Niststätten der Mehlschwalbe u. a. auch Balken unter einem Thorwege mit auf.

Prof. Liebe kommt in einem Aufsätze über die „Veränderlichkeit im Nestbau der einzelnen Vogelarten“ (Ornitholog. Monatschrift 1885) auf die Mitteilung von Landois und bemerkt dazu, nach seinen Beobachtungen geschehe das

Nisten der Mehlschwalbe in geschlossenen Räumen, Remisen, Speichern u. in Ostthüringen gar nicht selten, und zwar in neuerer Zeit weit öfter wie früher. Die Ursache dieser veränderten Gepflogenheit sei jedenfalls darin zu suchen, daß die ländlichen Holzblokhäuser ganz geschwunden seien, und daß auch die Häuser und Schuppen mit Holzblochwerk allmählich sehr selten würden. An den glatt abgeputzten Außenwänden der neu entstandenen Gebäude haften aber nicht nur das klammernde Füßchen der Mehlschwalbe schlecht, sondern auch das Nest. Die flugen Tiere wählten daher in der Neuzeit (im Gegensatz zu früher) abgeschlossene Räume zu ihrem Heim.

Nur noch zwei Beobachtungen seien angezogen. Wie bekannt, sah Herr K. Wenzel in der Hausflur eines Gasthofes in Halle a. S. eine Kolonie von ungefähr achtzehn Mehlschwalbennestern an den starken Balken der Decke; die Hausflur wurde abends durch ein Thor verschlossen (Ornitholog. Monatschrift 1895, Nr. 6). Und Alexander von Homeyer berichtet in Nr. 2 der „Ornitholog. Monatsberichte“ von 1897, daß in Ranzin in Neu-Vorpommern *urbica*, nachdem ihre Nester der Verunreinigung wegen wiederholt vom herrschaftlichen Wohnhause abgestoßen worden waren, ihren Einzug in den Bockstall der Stamm-Schäferei und später auch in den Stall der Mutterschafe hielt, wobei sie ihre Vollnester genau so an den Balken baute, wie *rustica* ihre offenen Nester. Er bemerkt dabei: „Daß unsere Hauschwalbe (*urbica*) auch ihr Nest an Felsen klebt, wie z. B. an die Kreidefelsen von Stubbenkammer (Rügen und Insel Moen), an die Granitfelsen der Insel Bornholm, ist bekannt, daß sie aber in die Viehställe geht und dort wie *Hirundo rustica* nistet, dürfte neu sein.“

Diese Beispiele, welche keineswegs erschöpfend sein sollen, mögen für den ins Auge gefaßten Zweck genügen.

Für das Königreich Sachsen findet sich in den die Jahre 1885—94 umfassenden zehn Jahresberichten der „Ornitholog. Beobachtungsstationen“, wo das Nisten der Mehlschwalbe erwähnt wird, stets das Außenbrüten verzeichnet, und nur in einem Falle steht eine gegenteilige Angabe. In Schmiedefeld unfern Stolpen baute ein Mehlschwalbenpaar an den Balken eines Schuppens, ein anderes in einen Kuhstall und ein drittes auf eine Gardinenstange in einem Wohnhause (VI. Jahresbericht, 1890). Das letztere hatte vier Junge und nahm, wie mir der Einsender, Herr Kirchschullehrer Liebers, freundlichst mitteilte, seinen Weg durch eine zerbrochene Fensterscheibe. Herr Liebers gab mir auch ausdrücklich dahin Auskunft, daß es sich nach genauer Untersuchung wirklich um die Mehlschwalbe (*urbica*) und nicht um die Rauchschwalbe handle.

Ich erlaube mir nun zur Bervollständigung der sächsischen Fundorte meine

namentlich in der Umgegend von Zwickau gesammelten Beobachtungen mitzuteilen. Hier ist *urbica* zur Dorfschwalbe geworden. Sie meidet die Städte und großen Fabrikdörfer, jedenfalls hauptsächlich deshalb, weil die neuere Bauart der Häuser ihr die Nistgelegenheit entzieht; sie vermag ihr Nest weder außen noch innen mehr anzumauern. Dagegen ist sie fast überall in Ackerbaudörfern verbreitet, wenn auch nicht so häufig wie *rustica*. Dabei nistet sie vielfach innerhalb der Gebäude: in Schuppen, Thorwegen, Scheunentennen u. s. w. So entdeckte ich z. B. im Frühjahr 1897 an den Deckenbalken einer meist geschlossenen Tenne Mehlschwalbennester, zu welchen die Schwalben durch ein kleines Giebelfenster gelangten, das der Besitzer für sie offen ließ. Auf einer anderen Tenne derselben Scheune, wo sie ebenfalls brütete, flogen die Tiere durch das gewöhnlich etwas geöffnete Thor aus und ein. Diese Tenne diente als Lagerplatz für das Grünfutter und wurde daher beständig benutzt; *urbica* ließ sich indessen hierdurch nicht stören, sondern trug unverkennbar Vertrauen auf ihre Sicherheit zur Schau. Die Scheune war übrigens neu und bot an den äußeren Flächen keine passenden Stützpunkte dar. Die Annahme, daß dies die Ursache der Ansiedelung im Innern war, liegt somit sehr nahe. Doch sei noch auf einen Umstand aufmerksam gemacht. Ich fand die Nester nicht selten auch in Innenräumen älterer Bauerngebäude, welche seit vielen Jahrzehnten keine wesentliche bauliche Veränderung erhalten und mit dem städtischen Baustil nichts gemein hatten. Dieselbe Erscheinung traf ich auch in anderen Gegenden an. In dem Städtchen Frohburg unweit Borna z. B., wo die Mehlschwalbe mehrfach in Thorwegen, Schuppen und Stallräumen brütet, waren die betreffenden Gebäude gleichfalls nicht neu, sondern zum Teil ziemlich alt. Aus diesen Wahrnehmungen gewann ich den Eindruck, daß jene Brutweise der Mehlschwalbe im allgemeinen nicht vollständig neu sein kann, sondern früher wohl übersehen worden ist, wie es noch jetzt an verschiedenen Orten geschehen mag. Eine Zunahme derselben soll damit natürlich keineswegs in Abrede gestellt werden; sie scheint vielmehr, soweit es sich bis jetzt erkennen läßt, thatsächlich zu bestehen. Übrigens veränderte auch in diesen Fällen die Mehlschwalbe lediglich den Nistplatz, nicht aber die Nestgestalt, letztere blieb dieselbe. Die lange Gewohnheit, welche bei einer so hoch entwickelten Nestform gewaltet hat, behauptet bei ihr die Herrschaft. Bei dem Hausperling (*P. domesticus*) z. B. ist das bekanntlich anders. Die Kunstlosigkeit seiner Nester scheint ihn in den Stand zu setzen, sich den Verhältnissen mehr anzubequemen: während er auf Bäumen, in großen offenen Mauernischen u. s. w. sein Nest zum Schutze für die Brut mit Vorliebe zu überwölben pflegt, spart er diese Mühe, sobald die gewählte Stelle von selbst eine Überdachung bietet, und läßt es oben offen.

Schließlich bemerke ich, daß nach meinem Dafürhalten das Brüten der

Mehlschwalbe in den Gebäuden gegenwärtig wahrscheinlich weiter verbreitet ist, als man glaubt, und daß der alte Satz, *urbica niste* nur an der Außenseite, in Zukunft doch wohl aufgegeben werden möchte.

## Haben Vögel Geschmack?

(Nachdruck verboten.)

Von Rudolf Hermann.

Unter den Sinneswerkzeugen der Vögel, deren sie, wie alle höheren Lebewesen, fünf besitzen, spielen, wenn wir von dem allen Tieren eigenen Gefühlsinn absehen, das Gesicht und das Gehör eine wichtige Rolle. Denn im Verhältnis zu seinen übrigen Organen sind Auge und Ohr des Vogels, obschon bezüglich der Einrichtung des letzteren im einzelnen merkliche Unterschiede insofern bestehen, als z. B. die Eulen ein weit schärferes Gehör haben als viele Raubvögel, in hohem Grade entwickelt. Dies ist eine weise Einrichtung der Schöpfung, welche dadurch dem wichtigsten Momente im Leben des Vogels, dem Selbsterhaltungstrieb, Rechnung trägt. Um diesen befriedigen zu können, hat der Vogel gerade in jenen Organen vorzügliche Gebrauchsmittel erhalten, welche für ihn nicht minder bedeutungsvoll sind als für andere Lebewesen der Geruchs- und Geschmackssinn oder das sich in Tastorganen konzentrierende, oft äußerst feine Gefühl.

Nur der Geschmackssinn der Vögel wird im allgemeinen als schwach oder weniger als bei höher stehenden Wesen entwickelt bezeichnet und diese Erscheinung darauf zurückgeführt, daß nicht alle Vögel eine fleischige, vielmehr vielfach eine harte, hornartige, mit Papillen nicht versehene Zunge besitzen, welche mehr dazu dient, die Funktion des Schluckens auszuüben, als einen Geschmack wahrzunehmen.

Diese Erklärung läßt die Frage nach dem Vorhandensein eines Geschmackssinnes bei Vögeln, ohne ihn letzteren ganz und gar abzusprechen, für Beobachtungen offen, welche entsprechende Folgerungen auf einen nicht nur schwach entwickelten Geschmack zulassen. Ist es nun an sich schwierig, hierfür ausreichendes Beweismaterial, besonders soweit freilebende Vögel in Betracht kommen, beizubringen, so ist es auch nicht minder gewagt, aus einem Einzelfalle einen Schluß auf die Allgemeinheit ziehen zu wollen. Der Schein trügt nur zu oft, und durch Hypothesen wird nichts bewiesen. Von solchen Gesichtspunkten ausgehend, will ich mir erlauben, nachstehend die Aufmerksamkeit des geneigten Lesers auf einige besonders stark hervortretende Züge aus dem Vogelleben zu lenken, welche mir wohl für das Vorhandensein eines manchmal recht guten Geschmacks bei Vögeln zu sprechen scheinen, indem ich mir allerdings bewußt bin, daß man mir Beweise des Gegenteils vorhalten und über unsere Frage verschiedener Meinung sein kann.

Vermöchte man, gerade was die Vögel der Freiheit anbelangt, überall

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1899

Band/Volume: [24](#)

Autor(en)/Author(s): Berge Robert

Artikel/Article: [Über das Nisten der Mehlschwalbe in Gebäuden. 55-59](#)